

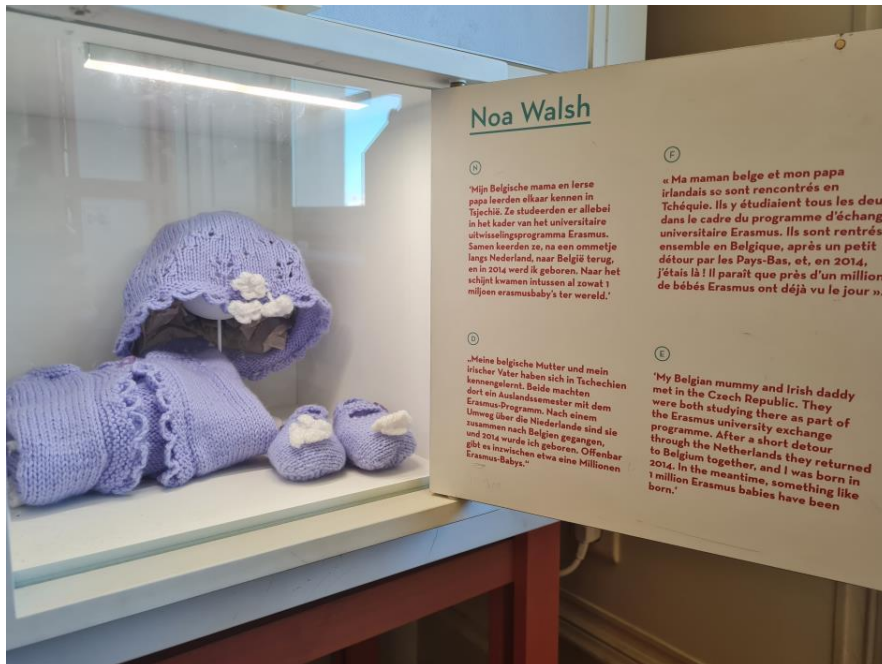
Zwischen Migration, Mitbestimmung und Museumssocken – Mein Erasmus plus Aufenthalt in Belgien

Eine Woche Belgien, rund fünfzehn besuchte Institutionen, unzählige Gespräche über Museen, Vermittlung und Nachhaltigkeit – und am Ende deutlich mehr Fragen als Antworten. So gestaltet sich eine inspirierende Studienreise in Belgien.

Im Rahmen des Erasmus plus Aufenthalts hatten wir Anfang Mai die Gelegenheit Museen und Kulturinstitutionen in Brüssel, Gent und Antwerpen zu besuchen. Unser Fokus lag auf Nachhaltigkeit, Museumsvermittlung und gesellschaftlicher Teilhabe. Aus diesen klassischen Museumsthemen kristallisierten sich im Laufe der Reise Fragen um Demokratie, Migration, Bildung und Zusammenleben heraus.

Schon am ersten Tag wurde deutlich, dass man von Belgien einiges abschauen kann. Im BELvue Museum, das sich der belgischen Geschichte widmet, begegnete mir die Mehrsprachigkeit auf Schritt und Tritt. Alle Inhalte waren konsequent in vier Sprachen verfügbar – ohne dass eine davon hervorgehoben wurde. Was sich in Österreich oft als Hürde darstellt, wirkte hier selbstverständlich. Besonders in Erinnerung geblieben sind mir hier auch die Videointerviews mit Menschen „von der Straße“, welche die Erzählung des Museums auf einer unabhängigen Ebene durch ihre persönliche Perspektive kommentierten. Die Videos und andere wiederholende Elemente wie “Guckapparate” und künstlerische Themenskulpturen ziehen sich wie ein roter Faden durch die gesamte Ausstellung und erleichtern Besucher:innen die Auseinandersetzung.





Ein Highlight der Reise war das Musée des Enfants in Brüssel. Das Kindermuseum liegt in einem alten Steinhaus mit Garten und versprüht einen Charme irgendwo zwischen Museum und Villa Kunterbunt. Eigentlich hatten wir gar keinen Termin – unsere E-Mail war unbeantwortet geblieben. Also standen wir einfach vor der Tür. Statt eines höflichen „Sehen Sie sich gerne um“ wurden wir gleich von den Vermittler:innen durch unseren Besuch begleitet. Die Begeisterung und hohe Identifikation mit dem Haus war beim Personal besonders spürbar und wir konnten letzten Endes auch noch Gespräche mit der Direktorin und der Fundraiserin führen.



Es handelt sich wohl um eines der ersten Kindermuseen in Europa und wurde von Kathleen Lippens gegründet, die zuvor im Boston Children's Museum (das als erstes Kindermuseum weltweit gilt) gearbeitet hatte. Wie es für diese Museumssparte üblich ist, stehen hier Kinder wirklich im Mittelpunkt. Nicht als Zielgruppe einer Ausstellung, sondern als Ausgangspunkt aller Überlegungen. Die Räume sind liebevoll gestaltet, vieles ist von Hand gemalt statt gedruckt. Man sieht, dass Menschen daran gearbeitet haben. Eine Herangehensweise, die ich deshalb als besonders wertvoll erachte, weil es eine regelrechte Aufforderung ist, selbst kreativ zu werden.



Besonders spannend fand ich, dass die sogenannten „Animateurs“, also die Vermittler:innen, nicht nur Führungen durchführen, sondern Ausstellungen aktiv mitentwickeln. Von der ersten Idee bis zur Umsetzung und Gestaltung sind sie

eingebunden. Dadurch entsteht eine starke Identifikation mit dem Haus und seinen Werten. Das Museum zeigte für mich eindrucksvoll, dass Nachhaltigkeit weit mehr sein kann als Recycling oder Energiesparen. Es geht auch darum, Menschen einzubinden, Verantwortung zu teilen und Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen.



Ein zweiter roter Faden zog sich durch viele unserer Besuche: Migration. Besonders eindrücklich wurde das im Migratie Museum Migration in Brüssel und später im Red Star Line Museum in Antwerpen.

Das Migratie Migration Museum sammelt Lebensgeschichten von Menschen mit Migrationserfahrung. Mehrstündige Interviews werden gemeinsam mit persönlichen Gegenständen zu kleinen Ausstellungen verarbeitet. Was dabei entsteht, sind keine großen historischen Erzählungen, sondern individuelle Perspektiven auf Migration. Der Museumsleiter sprach offen darüber, dass solche Geschichten immer Lücken enthalten, weil Menschen über manche Erfahrungen nicht sprechen möchten oder können. Gerade diese Ehrlichkeit machte den Ansatz überzeugend.

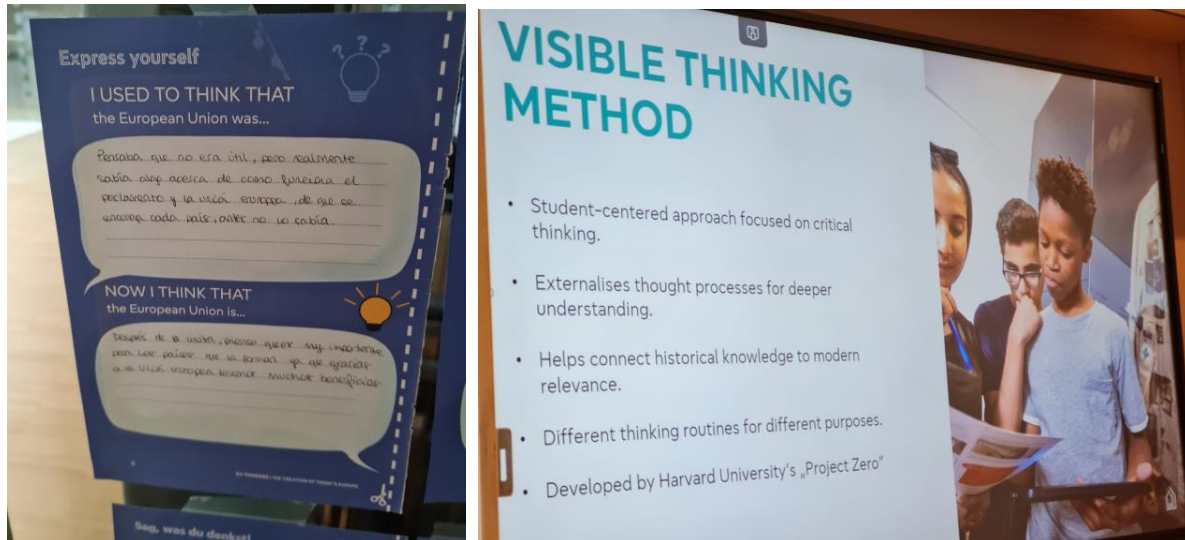


Beeindruckend waren auch die Vermittlungsformate. Kinder diskutieren dort anhand von Alltagsgegenständen über Herkunft und Identität. Oft erfahren sie dabei zum ersten Mal die Migrationsgeschichte ihrer Mitschüler:innen – oder erkennen, dass sie selbst Teil einer Migrationsgeschichte sind. Migration wird nicht als Ausnahme erzählt, sondern als Normalität. Eine Perspektive, die noch vielerorts in Ausstellungen einer Annäherung bedarf.

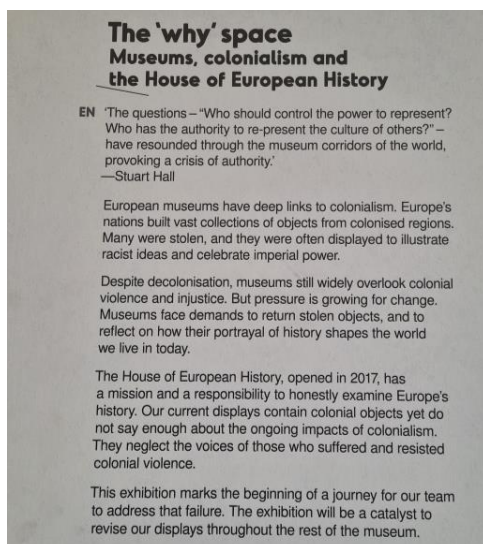


Auch das Haus der Europäischen Geschichte zeigte, wie Museen gesellschaftliche Fragen aufgreifen können und gewährt zudem einen Einblick, wie ein junges Museum von Null an aufgebaut werden kann. Besonders interessant war die Arbeit der Abteilung Learning & Outreach. Bevor neue Bildungsangebote entwickelt werden, werden Lehrpersonen aus

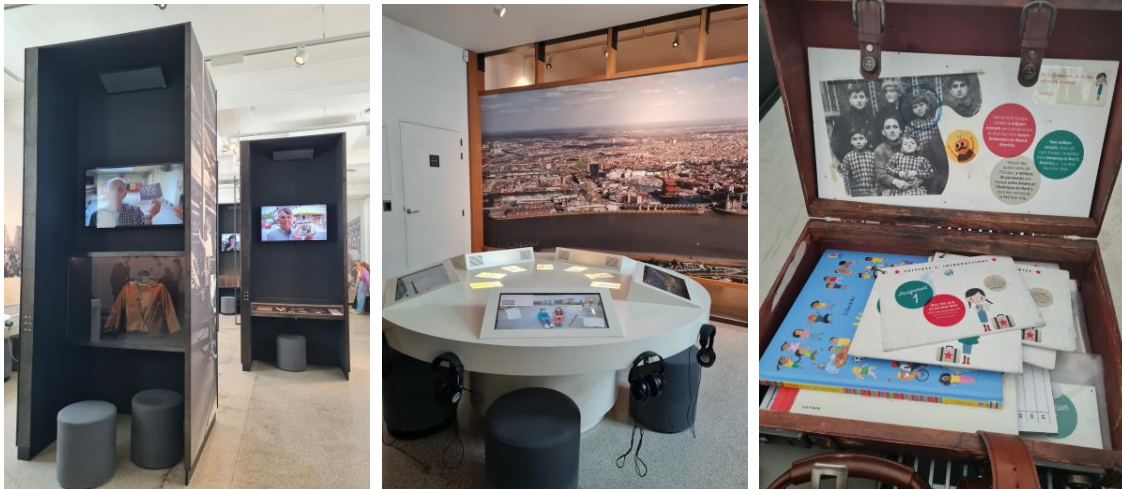
verschiedenen europäischen Ländern befragt, Workshops durchgeführt und Studien ausgewertet. Vermittlung entsteht hier nicht aus dem Bauchgefühl, sondern auf Grundlage von Forschung und Austausch.



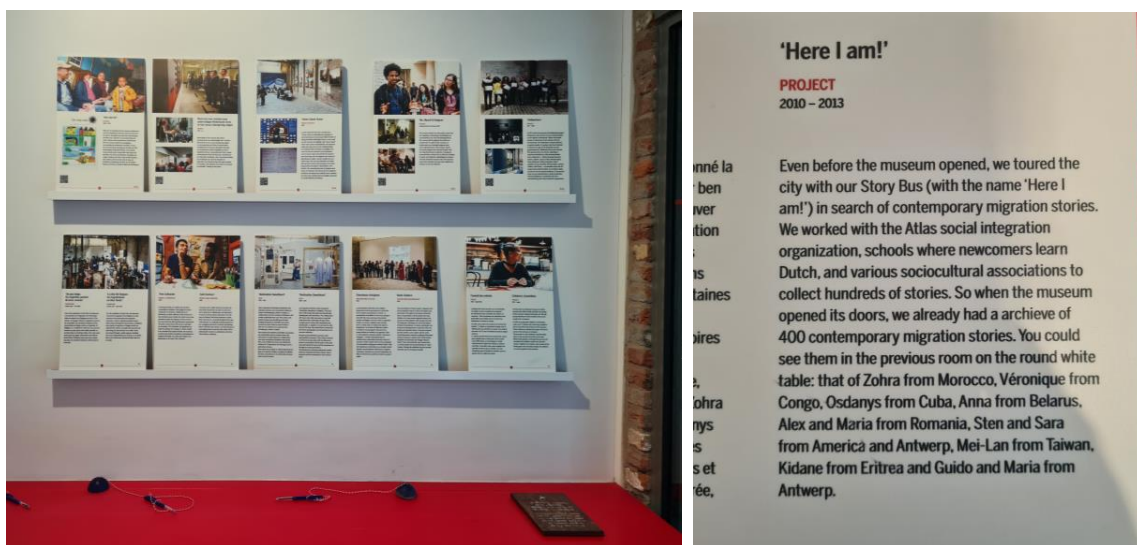
Gleichzeitig befindet sich das Museum in einem spannenden Veränderungsprozess. Die aktuelle Sonderausstellung „Postcolonial?“ hinterfragt koloniale Perspektiven und stößt Diskussionen über die eigene Dauerausstellung an. Es war faszinierend zu sehen, wie ein vergleichsweise junges Museum bereit ist, sich selbst kritisch zu hinterfragen und weiterzuentwickeln.



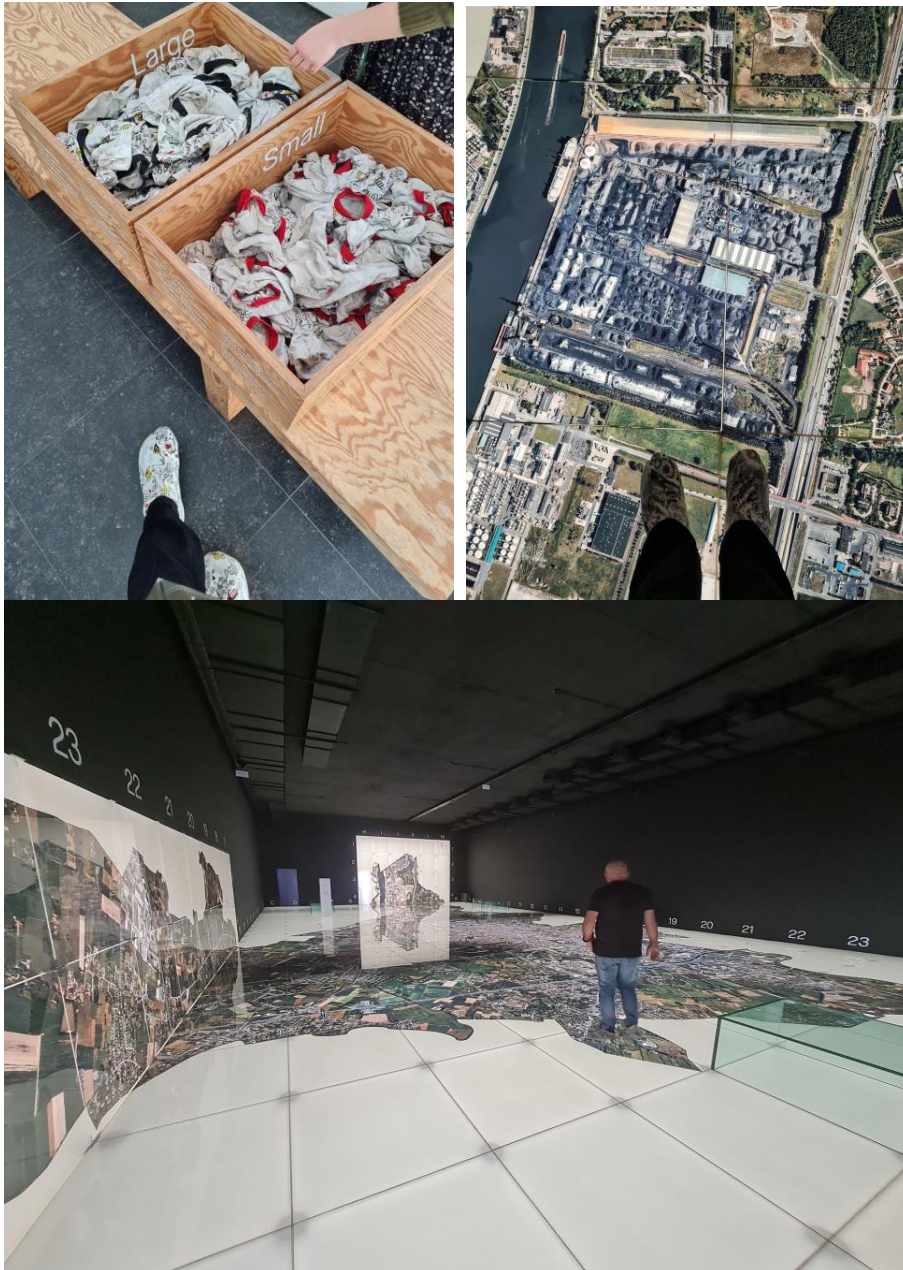
Neben all den großen Themen gab es aber auch viele kleine Momente, die mir in Erinnerung bleiben werden:



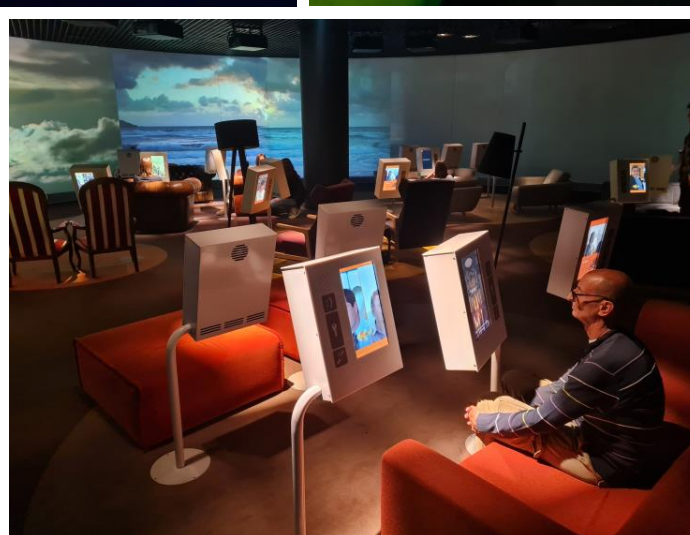
Vielfalt an Stimmen zu Migration: Nachkommen von ausgewanderten Europäer:innen in den USA; Migrationsgeschichten von Menschen, die aktuell in Antwerpen leben; und Migrationskoffer für Kinder, um sich dem Thema anzunähern



Das Red Star Line Museum zeichnet sich durch ein starkes Engagement im Outreach aus; zehn Projekte werden in der Ausstellung vorgestellt



Besucher:innen ziehen im Stadtmuseum Gent riesige Stoffsocken über ihre Schuhe, um dann über die begehbare Stadtkarte zu gehen und mal eine andere Perspektive einzunehmen



Vielfältige digitale Installationen im Parlamentarium



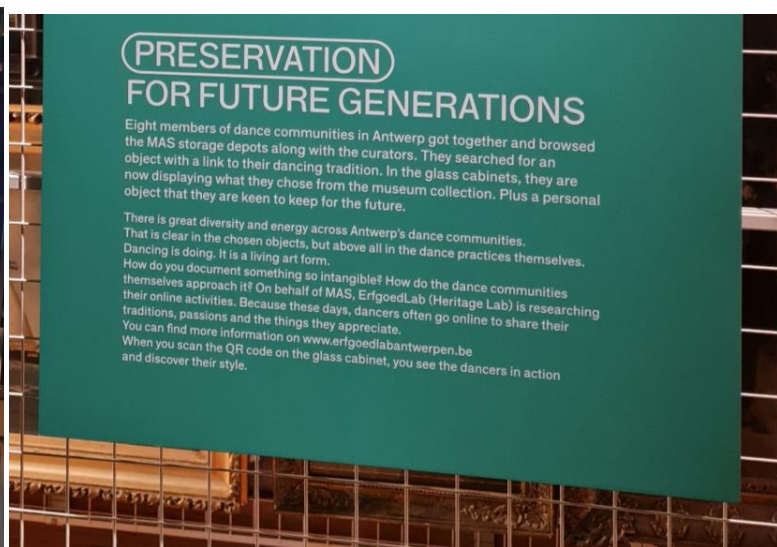
Zum 130-jährigen Jubiläum des Kinos zeigt Le Palace die Ausstellung "Origins of Cinema" - ein inhaltliches Highlight hinsichtlich unserer Arbeit in der Medienwerkstatt im Kärnten.museum, die vor rund zwanzig Jahren mit einer Ausstellung zum Titel "Wie die Bilder laufen lernten" begann



Legostadt bauen im Stadtmuseum Gent; konsequent untergebrachte Tastobjekte in fast allen Räumen; Ausstellung über Fußball: die Fangemeinde analog zur Glaubensgemeinde - eine Installation in der Kapelle des ehemaligen Klosters



Das MAS in Antwerpen ermöglicht es in die Vitrine zu kriechen; am Lagerfeuer geht es ums Geschichten erzählen



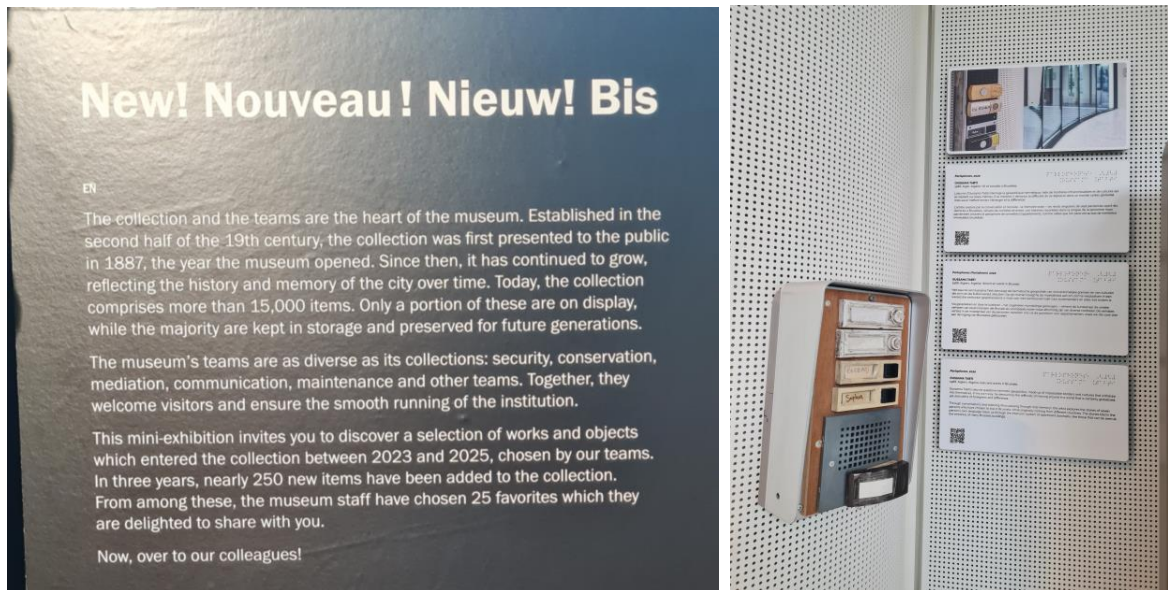
Communities aus der Stadt wurden eingeladen das Schaudapot des MAS zu durchstöbern, um in der Ausstellung ihre Beziehung zu ausgewählten Objekten zu zeigen - und die Sammlung um ihre persönlichen Exponate zu erweitern



Volksschulkinder erfinden im Rahmen eines Wettbewerbs jedes Jahr Geschichten zu ausgewählten Sammlungsstücken



Passend zum Thema befand sich vor dem EU-Parlament eine Ausstellung über EU-Projekte für junge Menschen: Zu sehen: Erasmus+



Im Stadtmuseum Brüssel zeigen Mitarbeiter:innen ihre Lieblingsobjekte, die sie in den letzten Jahren für das Museum gesammelt haben: Hier beispielsweise eine Kunstinstallation – Besucher:innen läuten bei einer Wohnungsglocke und hören über die Beziehung einer Stadtbewohner:in zu Brüssel

Mit Blick auf unseren Studienfokus rund um Nachhaltigkeit zeigte sich ein interessantes Bild. Natürlich begegneten uns ökologische Maßnahmen: wiederverwendete Ausstellungsmaterialien, vegane Museumcafés oder langfristig nutzbare Ausstellungskonzepte. Wirklich beeindruckt hat mich jedoch die soziale Nachhaltigkeit.

Viele Museen verstehen sich als aktive gesellschaftliche Akteure. Sie arbeiten mit Communities zusammen, entwickeln Ausstellungen in Co-Creation, sammeln Oral Histories oder investieren gezielt in Bildungsprogramme. Nachhaltigkeit bedeutete hier nicht nur Ressourcenschonung, sondern die Frage, wie gesellschaftlicher Zusammenhalt gefördert werden kann.

Was bleibt also nach dieser Woche?

Durch die Vielzahl an Eindrücken, Gesprächen und Vergleichen konnten viele Themen, die mich in meiner täglichen Arbeit bereits begleiten, noch bewusster und klarer in den Fokus rücken. Besonders folgende Aspekte nehme ich mit:

- **Besucherservice:** Welche Informationen erhalten Besucher:innen bereits beim Ticketkauf oder an der Kassa? Welche praktischen Angebote erleichtern den Museumsbesuch – von Locker-Münzen über Raumpläne bis hin zu digitalen Audioguides via QR-Code? Ebenso interessant sind unterschiedliche Modelle der

Preisgestaltung, etwa kostenfreie Schaudepots oder individuell buchbare Sonderausstellungen.

- **Museumsshop und Café:** Welche Rolle spielen ergänzende Angebote im Museumserlebnis? Beispiele wie die Honesty Bar im Red Star Line Museum, ein vollständig pflanzliches Museumscafé oder Shops mit nachhaltigen und regionalen Produkten zeigen, wie diese Bereiche eigenständige Anziehungspunkte schaffen können.
- **Vermittlungsprogramme:** Von regelmäßigen Familientagen über ausleihbare Materialien an der Kassa bis hin zu interaktiven Begleitangeboten in den Ausstellungen – viele Häuser bieten inspirierende Ansätze, um Besucher:innen aktiv einzubinden und Teilhabe zu fördern.
- **Kindermuseen und Familienausstellungen:** Die besuchten Institutionen verdeutlichten die große Bandbreite an Konzepten – von künstlerisch geprägten Ansätzen über technisch-interaktive Formate bis hin zu wissens- und werteorientierten Ausrichtungen. Gerade dieser Vergleich wirft spannende Fragen auf: Was können unterschiedliche Modelle voneinander lernen und welche Elemente lassen sich für die eigene Arbeit adaptieren?
- **Ausstellungsdauer:** Wie lange bleiben Ausstellungen relevant und sichtbar? Welche Vor- und Nachteile ergeben sich aus unterschiedlichen Laufzeiten?
- **Fort- und Weiterbildung:** Welche Möglichkeiten schaffen Museen, um die fachliche und persönliche Weiterentwicklung ihrer Teams langfristig zu fördern?
- **Museumsstrukturen und Rollenbilder:** Welche Aufgaben und Kompetenzen werden in den Häusern benötigt? Besonders interessant waren Modelle, die beispielsweise Sozialanthropolog:innen oder Outreach-Mitarbeiter:innen gezielt in die Museumsarbeit einbinden.
- **Kommunikation und Partizipation:** Wie werden Entscheidungen getroffen, Informationen weitergegeben und Mitarbeitende eingebunden? Welche Strukturen fördern demokratische Prozesse, Mitbestimmung und Teilhabe innerhalb der Institution.

Insgesamt nehme ich von dieser Studienreise eine Fülle an Inspirationen für die Entwicklung zukünftiger Ausstellungen und Vermittlungsprogramme mit. Besonders wertvoll war es, die Museumsbesuche gemeinsam in der Gruppe zu reflektieren, kritisch zu diskutieren und von den unterschiedlichen Perspektiven der Teilnehmer:innen zu lernen. Ich bedanke mich jedenfalls herzlich für die Möglichkeit, dass ich an dem Programm teilnehmen durfte und kehre motiviert in den Arbeitsalltag nach Klagenfurt zurück.